

Josef H. Reichholf

Schätze im Kuriositätenschrank

Schneckenhäuschen und Muscheln, gesammelt bei einem Spaziergang am Strand, während die Wellen die Füße umspülten; ein grünlichgrauer Stein, in dem kleine Granatkristalle blutrot schimmern; getrocknete Blüten südlicher Gewächse; ein Schälchen Sand aus einer fernen Wüste, die schwarz und hart gewordenen, stachelspitzigen Samenbehälter der Wassernuss, mitgebracht vom Skutari-See als dieser auf dem Balkan noch das Ende der Welt war; die abgestreifte Haut einer Ringelnatter und... und... und...

Mitbringsel von Reisen sind es, die auf den Regalen liegen, manche eingestaubt von den Jahren ihres Hierseins! Das Diminutiv drückt aus, dass es Kleinigkeiten sind. Man findet sie draußen, kauft sie in Souvenirläden und bringt sie mit von Reisen und Urlaub. Die Mitbringsel beweisen mehr noch als die Ansichtskarten, dass man „dort“ war. Und auch, dass man an jene daheim gedacht hat, die nach der Heimkehr damit beschenkt werden sollen. Doch die besten der gesammelten Stücke behält man selbst. Nach und nach füllen sie Nischen und Regale, Schränke und Räume. Mitbringsel, die man geschenkt bekommen hat, gesellen sich dazu. So entstehen Kuriositätenkabinette. Kurios ist so eine Sammlung fürwahr. Heutzutage steckt sie oft voller Banalitäten aus der Massenproduktion für die Touristen. Nur „gute“ Stücke erinnern an die Umstände, unter denen man sie fand oder wo man sie erwarb. Ihre Betrachtung erweckt die Reise und die damit verbundenen Erlebnisse wieder zum Leben. Die Mitbringsel sind Schlüssel. Niemand kann an ihnen erkennen, was wir damit verbinden. Sie gehören dem ganz Persönlichen an. Dem fremden Auge wird sich das mit ihnen verbundene Geheimnis niemals erschließen. Selbst gut beschriftete, präzise erläuterte Museumsstücke bleiben den Betrachtern letztlich fern. Sie verbinden sich nicht mit ihm. Die Anschauung hat mit dem Ursprünglichen nichts zu tun. Zwar können beim Bestaunen besondere eigene Eindrücke entstehen, aber die Gegenstände bleiben Objekte. Das Subjektive des selbst Gesam-

melten lässt sich nicht hinzufügen. Bewundernde Neugierde sollen die Sammelstücke allenfalls bei jenen Auserwählten erwecken, die man für würdig hält, sie in die Geheimnisse ihrer Herkunft einzuweihen. Objekt und Geschichte fallen danach ohnehin alsbald wieder dem Vergessen anheim, zumal wenn es sich um jene beliebig austauschbaren Massenstücke für die Touristen handelt, die schnell noch „etwas“ kaufen müssen, um es mitbringen zu können. Lächerlich ist das, denken viele Touristen, und decken sich selbst dennoch mit nur scheinbar individuelleren Mitbringseln ein. So oder so erfüllen sie, unabhängig von ihrer Fertigung, den Zweck, irgendwann und bei entsprechender Muße Erinnerungen wach zu rufen. Vielleicht schämt man sich nach Jahren der kleinen Vasen mit der Aufschrift Helgoland, Benidorm oder Roma, weil sie so kleinkariert wirken unter den Andenken an die längst viel bedeutender gewordenen, weil ferner liegenden Ziele wie die Malediven, Machu Picchu oder die Serengeti. Andere Betrachter könnten zudem an den Sammlungsstücken die Weiterentwicklung unserer Eitelkeiten erkennen. Wie an den Kofferaufklebern der Weltreisenden. Sinn haben sie letztlich nur für einen selbst als Erinnerungshelfen. Immer weniger darf man jedoch mitnehmen und heimbringen. Immer mehr fällt unter die Verbote, die angeblich Gutes bewirken sollen, den Nachweis dafür aber schuldig geblieben sind. Umso mehr beschäftigen sie die Zollbehörden. Geschenkt zählt nicht mehr; legal erworben auch nicht immer und „einfach gefunden“ grenzt schon an eine Straftat. Das freut die Erzeuger von Ramsch. Sie sind die Gewinner einer Ideologie, die zum Selbstzweck verkommen ist.

Während ich dies schreibe, kann ich auf eine schlichte dunkelbraune Vase blicken. Ein Reiher, ein Segelschiff und Rohrkolben sind eingraviert. Von meiner ersten Fahrt an den Neusiedler See brachte ich sie mit in den frühen 1960er Jahren. Tausende und Abertausende solcher Blumenvasen reisten im Lauf der Jahrzehnte von dort mit den Touristen irgendwo hin. Hergestellt worden waren sie sicherlich nicht am See, an den sie erinnern sollen. Eine entsprechende Aufschrift trägt die Vase nicht. Sie könnte durchaus einen anderen See meinen. Für Uneingeweihte gänzlich unerkennbar ist das Schälchen mit Sand daneben. Er stammt vom Amazonas. Sein „Schauwert“ ist gleich Null. Sein Erinnerungswert für mich unermesslich. Nur für mich, für sonst niemanden. Vase und Sand erinnern an Reisen, die für mich seit früher Jugendzeit Traumziele waren; Ziele zum Erträumen jenseits der Realität. In meiner